

*Rede an der M. L. M.*

*heraus 1987*

535

DER TON DER FEHLT

Rede gehalten am 23. Juli 1956 vor 300 Offizieren der deutschen Bundeswehr in Sonthofen.

Diese Rede wurde vorbereitet durch eine mehrtätige Besprechung mit einigen Offizieren in Bonn. Sie trug damals notgedrungen den Titel: Die Einheit zwischen Kriegsheer und Friedenswirtschaft. Inzwischen hat der Präsident Kennedy in Verfolg des von seinem Vorgänger F.D. Roosevelt 1940 ins Leben gerufenen Camp William James 1960 ein Peace Corps für das Ausland aufgestellt, dessen weise, grossherzige Auslese und Praxis Grosses zu leisten verspricht. Die 1956 gehaltene Rede verliert aber durch diese Verwirklichung schwerlich an Gewicht. 1912 wandte ich mich an den preussischen Kriegsminister mit der gleichen Bitte.

Meine Herren Offiziere,

Es ist unerwartet, dass ich hier vor Ihnen stehe. In einem kleinen Kreise von Offizieren in Bonn hatte ich Gelegenheit, meine Sorge um einen weltweiten Dienst zu erörtern: Weltkrieg bedinge Weltfrieden und die Welt sei nur dadurch fähig, Frieden zu schliessen, dass alle zu Weltbürgern durch aktiven Dienst werden könnten. Aus der Bonner Woche ist nun der heutige Besuch in Sonthofen geworden.

In diesen Tagen also, wo es wieder eine Bundeswehr gibt, fange ich mit der Tatsache an, dass es von 1945 ab fast ein Jahrzehnt lang kein deutsches Heer gegeben hat. So krass hat es nur einmal mit dem brandenburgischen Heer im 16. Jahrhundert ausgesehen. Damals verweigerten die Stände dem Kurfürsten das Geld für ein Heer. Diesmal war die Niederlage schuld daran. Ähnlich ist es 1918 gewesen.

Aber ob um 1600, 1918 oder 1945: Frieden kann immer erst werden, wenn

die Kriegserfahrung zu der nächsten Form des Friedensheeres führt. Auf dem Papier lassen sich Waffenstillstände unterzeichnen, wie der von Foch 1918 oder der von Eisenhower 1945. Aber erst das im neuen Frieden sich bildende Friedensheer - 1920 die Reichswehr, 1810 das Krümpersystem, 1815 die Landwehr, 1955 die Bundeswehr im Natoverband - spricht es körperlich aus, dass nunmehr aus diesem jeweils letzten Kriege ein ganz bestimmter Friede geworden ist. Es gibt nämlich keinen in der Luft schwebenden Frieden von Natur wegen. Die Völker schreiten aus einem Kriege in den bestimmten, gerade in dies Kriege errungenen Frieden weiter. Deshalb sagen wir: Wir schliessen Frieden.

Das klingt nun wie eine Binsenwahrheit. Aber schon 1932 habe ich gewarnt, dass das zivile Denken sie auslasse.<sup>1)</sup> Gerade die Wissenschaft des Staatsrechts leugnet den Zusammenhang des Krieges mit dem nächsten Frieden. In den zwei Generationen, die Sie, meine Herren Militärs und ich, repräsentieren, ist diese Binsenwahrheit zu einer beinahe unerhörten Geheimlehre geworden. Der Grund dafür liegt auf der Hand. Den Deutschen wurde 1918 sowohl wie 1945 die Uniform ohne ihr Zutun abgerissen. Deswegen glaube ich, es werde keine Zeit verschwendet werden, wenn ich die Binsenwahrheit in einer Stunde auszuführen versuche.

Was ist denn geschehen, dass es heute so aussehen kann, als ob Sie schon ein paar Jahre im Frieden leben und nun doch erst nachträglich ein Heer bekommen? Was ist denn auch bei den Siegern geschehen, sodass die Amerikaner ihr Heer nach dem ersten Weltkrieg sich verlaufen liessen und nach dem zweiten sich 1950 ungerüstet fanden?

Geschehen ist offenbar ein Kapitel Schulden, in dem die Zivilisten die Welt den Schulkindern vorführten als seien Krieg und Frieden so weltenweit getrennt wie Mars und Venus am Himmel. Der

1) Friedensheer und Rechtsvereinsgesellschaft, Aachen, Festrede, Brauns 1932

Admiral Rickover, der Erfinder des Polarisschiffs, wies auf diese Verrücktheit hin, wenn er schrieb, am Ende des zweiten Weltkrieges habe er sich gesagt, dass es nun erst gelte aus dem Krieg die Schlüsse zu ziehen. Nach jedem ~~NAZ~~ Kriege müsse das geleistet werden. Sonst fange der nächste Krieg einfach bei der letzten Schlacht des vorhergehenden Krieges an. Deshalb blieb Rickover freiwillig weiter im aktiven Dienst. Meinen Freunden im amerikanischen Heer habe ich 1945 das selbe empfohlen. Einige haben es getan. Indessen es waren ihrer naturgemäss nur eine Handvoll. Und so ist das Unglück von 1950 passiert. Es fand Amerika abgerüstet und genötigt nach Soldaten in Europa betteln zu gehen. Wäre der Satz, der so einfach klingt: Friede ist erst geschlossen, wenn das Heer eines bestimmten Krieges seine Form in der folgenden Friedensperiode gewinnt, am Ende eine alle anderen Züge der Epoche beherrschende Wahrheit? In der Tat reifen erst in der <sup>jeweils</sup> nächsten Heeresverfassung die Früchte dieses bestimmten ~~Bestand~~ Krieges. Der Grenzfall kann das beweisen, der Grenzfall, der den Japanern im Friedensvertrag ein Heer untersagen wollte. Er hätte den Anspruch des Ewigen Friedens verkörpert, indem man keines Heers mehr bedarf, weil man der letzten aller Kriege geführt hat.

Mithin wird Frieden nicht auf dem Papier geschlossen. Sondern die kriegerische Rüstung hinterlässt ein lebendes Kleid um den Volkskörper. Dies Kleid nennen wir das Friedensheer. So wie die Mähne zum Löwen, so gehört zu einem gesunden Gliede der Völkerverwelt ein Heer und so wie die Verdauung im einzelnen Körper, so gehört dann zu diesem Friedensheer eine Friedenswirtschaft. Zweimal, wie ich schon erwähnte, 1918 und 1945 hat das Schiessen aufgehört, aber ein Friedensheer ist nicht sofort zustande gekommen. Jetzt sind seitdem 11 Jahre vergangen. In Irland oder im Rom der Antike, wo jedes Jahr Krieg geführt wurde, zog im Frühjahr eben ~~er~~

der Miles auf den Kuhdiebstahl aus und dann kam er heim. Der Quirite wurde jedesmal der Civis. Der Übergang von Krieg in Frieden war so normal, wie das Einatmen und Ausatmen, wie der innere Stoffwechsel und die äussere Betätigung eines einzelnen Menschen. Dieser Rythmus ist in unserer Zeit zerstört. Der Krieg und der Frieden sind durch diese Zerstörung unmenschlich geworden. Und von dieser Unmenschlichkeit eines nicht mehr im selbstverständlichen Übergang von Krieg ~~zum~~ in Frieden lebenden Volkes möchte ich nun sprechen. Es gibt natürlich, wenn ein solches Unheil uns befällt, Heilmittel. Wir entdecken es, wenn wir uns darauf besinnen, was denn ein Kriegsheer eigentlich seinen Mitgliedern abverlangt, und was die Friedenswirtschaft den Mitgliedern bieten muss. Ich behaupte nun, dass die Kriegsverhältnisse der letzten 50 Jahre dem Krieger das nicht abverlangt haben oder haben <sup>verlangen</sup> können, was ihn zu einem menschlichen Krieger macht, weil die Friedenswirtschaft unmenschlich geworden ist, d.h. weil sie den Menschen garnicht für den Krieg willig gemacht hat in einem höheren menschlichen Sinne. Der heutige Industriemensch wird mehr und mehr kriegerisch; er wird brutal. Sie können leicht Grosstadtmassen zu allem hinreissen. Daher <sup>bedürfen der</sup> sind die Sitten des Krieges und die Sitten der Wirtschaft ihrer ~~beider~~ Schranken, die <sup>se sind</sup> ~~in~~ in den Weltkrieg <sup>verkurzt</sup> bei allen Nationen aufs äusserste gefährdet worden. Und deswegen, <sup>(So)</sup> glaube ich, ist der Übergang vom Krieg in den Frieden nicht normal verlaufen. Lassen Sie mich feststellen, was dem Krieger <sup>er</sup> abverlangt wird und was die Wirtschaft den Zivilisten bieten muss, wenn wir Menschen bleiben sollen. Im Kriege kann man nur ehrenvoll fechten, wenn zwei Bedingungen erfüllt werden: das des Rechts der Vergangenheit und der Forderung der Zukunft; des Rechts der Väter und der Hoffnung meiner eigenen Enkel muss ich rechtzeitig versichert sein und ich muss in den Feinden, die mich bekämpfte, die Verbündeten von morgen sehen

können. Das sind die beiden sehr einfachen und doch sehr schweren Bedingungen für einen menschlichen Krieg. Im Kriege muss man selbstvergessen sein eigenes Leben in die Schanze schlagen. Wer von Ihnen 1914 mit ausgezogen ist, wie ich selber, der weiss, dass diese Bereitschaft eine natürliche war, eine sehr grandiose, eine selbstverständliche. Aber sie hatte eben eine Voraussetzung. Es hat doch nur Sinn, das eigene Leben wegzuwerfen, wenn das Vorher und das Nachher durch meinen Tod auf dem Schlachtfeld verbunden werden sollen. Ein Krieg ist undenkbar, es sei denn drei Generationen seien an ihm beteiligt und die mittlere Generation sei bereit, für das Zusammenschmieden der Vorfahren und der Nachfahren das eigene Leben zu verkürzen zu lassen. Ein Mensch im Kriege ist nicht ein Kind seiner eigenen Zeit, sondern er ist ein Glied in einer Kette. Und er ist das Glied, das sich zum Wiederschmieden dieser Kette hergibt. ~~Mun ist jeder der beiden Weltkriege in eigenartiger Weise nur von zwei Generationen geführt worden. Wir sind seit 1914 - das darf ich von mir sagen, ich war damals ja schliesslich Professor der Rechte - für das Recht unseres Reiches in das Feld gezogen und 1939 ist man für die Zukunft Deutschlands in das Feld geschritten. Das war eine Trennung in nur je zwei Generationen. Wir Älteren waren bereit, für das Bismarcksche Reich und unseren Nachbarn Österreich-Ungarn ohne alle Kriegsziele neuer Art hinauszuziehen. Der erste Krieg hat geendet, als man Kriegsziele erfinden musste, denn wir hatten ausser die Sicherung des Bestandes keine derartigen Ziele, als wir auszogen. Nachträglich hat man dann Kriegsziele erfunden, weil man einen Krieg nicht ohne Zukunft und Vergangenheit führen kann. Aber der erste Weltkrieg ist - von allen Ländern übrigens - für eine Art Recht auf den Status quo geführt worden. Die Jungen haben für die Ordnung ihrer Väter bei Langemark und anderen grossen Orten ihr Leben gegeben.~~

Feld gezogen und 1939 ist man für die <sup>eine wild geträumte völkische</sup> Zukunft Deutschlands in das Feld geschritten. Das war eine Trennung in nur je zwei Generationen. Wir Älteren waren bereit, für das Bismarcksche Reich und unseren Nachbarn Österreich-Ungarn ohne alle Kriegsziele neuer Art hinauszuziehen. Der erste Krieg hat geendet, als man Kriegsziele erfinden musste. Eigens zur Erfindung solcher uns 1914 und 1915 ganz unbekannter Ziele wurde 1916 die Vaterlandspartei gegründet. Denn wir hatten ausser die Sicherung des Bestandes keine derartigen Ziel als wir auszogen. Nachträglich hat ~~man~~ man dann Kriegsziele erfunden, weil man einen Krieg nicht ohne Zukunft und Vergangenhait führen kann. Aber der erste Weltkrieg ist - von allen Ländern übrigens für eine Art Recht auf den status quo geführt worden. Die Jungen haben für die Ordnung ihrer Väter bei Langemark und anderen grossen Orten ihr Leben gegeben. 450 000 Engländer sind bei Passchendaele und Umgebung in Flandern gefallen. England hat sich bis heute von diesem Verlust nicht erholen können ~~und hat keine Zukunft~~. Es ist beim Alten geblieben. Aber im zweiten Weltkrieg - <sup>weit</sup> ~~soviel~~ ich es sehen kann - ist auf der deutschen Seite die Parole gewesen "Zukunft ~~und nicht~~ und nicht das "Recht". Nicht das Recht der Vergangenhait, nicht eine bestehende Ordnung, sondern die Eroberung einer offenen Zukunft, einer grossartigen Zukunft meinerwegen. Jedenfalls sind die Menschen aufgeboten worden als die Lebenden, die sich für die Zukunft aufopfern sollten. Byst die beiden Weltkriege zusammen geben <sup>verraten ihr Leben</sup> ~~Sinn~~. Ich bin überzeugt und das war mein Anliegen hier in Deutschland, deutlich zu machen, dass wir erst zum Frieden kommen werden, wenn die beiden Weltkriege als Teilx eines <sup>ein</sup> ~~einzelnen~~ Vorganges ge würdigt werden. Und Sie können als Soldaten vielleicht mir diesen Satz abnehmen, dass im 1. Weltkrieg die Vorfahren und die Lebenden und im 2. Weltkrieg die Lebenden und die Nachfahren aufgeboten worden sind, dass aber beiden Kriegen in Isolierung das Dreigliedrige

gefehlt hat. Das ist, glaube ich, bleibend wichtig. Die zweite Veränderung im Kriegswesen hängt auch noch über uns. Das ist, dass man im Gegner von heute nicht den Verbündeten von morgen gesehen hat. Das verteilt sich nun auf die Alliierten und auf die Deutschen verschieden bei Weltkrieg 1 und bei Weltkrieg 2. Im Weltkrieg 1 konnten die Westmächte überhaupt ihre Truppen nur aufbieten, wenn sie ihre Soldaten an ein Zusammenleben mit den Deutschen nach dem Kriege sowenig wie möglich denken liessen; im 2. Weltkrieg ist das von deutscher Seite da geschehen, wo man im Gegner den Auszurottenden gesehen hat. Ein ganzer Regimentsstab hat der Exekution von tausenden von nackten Juden - Kindern, Greisen und Weibern - in Polen atemlos 12 Stunden zugesehen; diese Offiziere waren selber keine Nazis, sprachen aber von "harter Notwendigkeit"! Da ist der Krieg unmenschlich geworden; damit gleitet er ab in Mord. Man hat vergessen, dass der Feind von heute, der Freund von morgen ist, und da hört der Krieg auf. Wir sind alsdann schlimmer als Tiere! Das ist also im 1. Weltkrieg von westlicher Seite geschehen, im 2. von deutscher. Was ist der Grund für diese Veränderung? Ich glaube, der liegt in unserer Friedenswirtschaft. Wir müssen sehen, dass die Friedenswirtschaft nicht weniger unmenschlich ist, als der Krieg der letzten 40 Jahre. Wir müssen die Heilung dann wohl für beide gemeinsam suchen. Und das ist mein persönliches Anliegen, mit dem ich Sie nun behelligen muss. Ich will Ihnen verständlich machen, weshalb ich hierhergekommen bin. Um meine eigene Sorgen um die Armee gerade, die neue deutsche Armee, Ihnen ans Herz zu legen. Die heutigen Kriege werden schneller geführt, als die Seele der Menschen sie verkraften kann. Es ist aber eine Beobachtung, die merkwürdigerweise in Deutschland nicht rechtzeitig gemacht worden ist, die aber die Amerikaner seit 60 Jahren sehr beschäftigt und

bewegt hat, dass die Technik mit den Menschen so davon läuft, dass die Staatsmänner das Nachsehen haben. Es hat schon 1911 ein grosser Amerikaner, Henry Adams, der Sohn und Enkel vom Präsidenten, ein Mann der die Geschichte Amerikas nach den Unabhängigkeitskriegen geschrieben hat, vorausgesehen, dass seit dem Jahre 1917, das ist also dem Jahre, in dem Amerika tatsächlich in den Weltkrieg eingetreten ist, die Ereignisse schneller und schneller ablaufen würden, und zwar zu schnell als dass der menschliche Verstand nachkommen könne. Ein bisschen ist es doch so, wenn Sie sich in der Zeitung orientieren: Die Staatsmänner aller Länder laufen in der Tat seit 1917 hinter den Ereignissen her. Sie alle treiben eine "nachträgliche" Politik heute. Obgleich oder weil die Maschinen so schnell funktionieren, dass 1918 schon 15 Millionen tot waren, schrieben die Staatsmänner erst noch einen Frieden, der von 1910 datierte. Die 15 Millionen Tote wurden in Versailles noch nicht eingerechnet. Ich will Ihnen dabei ein Wort der Weisheit von Präsident Roosevelt im letzten Weltkrieg sagen. Er führte aus: "Diesmal kann der Frieden erst nach 10 Jahren geschlossen werden." Damit hängt es wohl zusammen, dass ich erst heute vor Ihnen spreche, und dass Sie erst heute, 1956, hier sind. Frieden wird nämlich nicht durch Erklärungen auf dem Papier gemacht, sondern eben wenn sich in den Überlebenden Völkern ein Friedensheer bildet.

Man hätte also doch voraussehen können, dass die Technik schneller funktioniert, als unser Geist und unser Herz funktionieren kann. In alter Zeit waren die Leidenschaften längst verbraucht, wenn die schwerfällige Kriegstechnik ihr Werk endlich getan hatte. Das war so im Hundertjährigen und im Dreissigjährigen Kriege. Wir aber brauchen Zeit! Wir können nicht, nachdem ungeheuerere Leidenschaften entfesselt sind, am nächsten Tage Frieden schliessen. Ich möchte Ihnen eine persönliche Erfahrung mitteilen: Es war Sylvester

1944, den ich im Kreise von amerikanischen Freunden feierte - wir waren schon durch sehr ernste Schicksale mit ihnen verbunden - Da kam die Rundstedt Offensive in den Ardennen ~~über das~~ über das Radio in den Festraum und die Amerikaner, die den Krieg bisher von weitem betrachtet hatten, gerieten in furchtbare Aufregung und behandelten mich als Feind, als Ausländer, als Deutschen. Es war ihnen plötzlich der Krieg in die Knochen gefahren. Solange hatte es gedauert, von 1941 - bis 1944, bis in Amerika der Krieg in Fleisch und Blut übergang, obwohl die Menschen draussen schon längst kochten. Aber die Leidenschaften waren anfangs noch nicht entfacht, die wurden entfacht bei dem ersten Rückschlag. Zum ersten Male kam es ihnen 1944 zum Bewusstsein, was es heisst, im Krieg zu sein und Feinde zu haben. Sie kennen die Amerikaner. Es ist ihnen sehr schwer zu sagen, dass irgend jemand ihr Feind sei.

Also die Feindschaften und die Freundschaften der Menschen haben einen ganz anderen Lebensrythmus als die Maschinengewehre. Eine ungeheuere Zeitdifferenz kommt von unserer Technik. Nun, diese Technik hat den Menschen auch im Frieden seines Verhältnisses zu seiner Wirtschaft beraubt. Ich sagte Ihnen, dass wir im Kriege es nicht fertig gebracht haben, den Soldaten gleichzeitig das Gefühl für das Recht der Vergangenheit und die weite Zukunft zu geben. Das hat man künstlich in zwei Weltkriegen aufteilen müssen, um die Massen überhaupt in Bewegung zu bringen, deshalb war der zweite Weltkrieg ohne Recht und der erst ohne Zukunft, ohne Ziele. Zu Hause in den Fabriken war es aber ja jahrzehntelang ähnlich zugegangen. Auch der nackten Arbeit fehlten da die unerlässlichen Zeitmasse. Wir können unsere Arbeit nur tun, wenn das Ganze unseres Lebens für längere Zeit feststeht, unsere Liebe, unsere Ehe, unsere Freundschaft und unsere Heimat, unsere Häuslichkeit müssen hinausragen über die Abschnitte des bischen Arbeit, das jeden Tag wechselt. Sie wissen selber, dass die Industrie alle Arbeitsverhältnisse kurzfristig gemacht hat, und dass der Mensch sozusagen so kurzfristig wurde, wie die ganze Produktion. Er hatte im Leben nicht mehr das Mass vor sich: "meine Arbeit kurz, mein Leben

lang", sondern das Leben selbst wurde gewaltsam kurzfristig. Was leid nun darunter, wenn der Mensch nach Stunden, nach Minuten sogar unter Mikroskop der Zeitstudie seine Arbeit tun soll? Wenn er jeden Augenblick umkommandiert wird zu einem anderen Meister? Ein junger Freund von mir konnte hierher nicht mitkommen, weil der Meister sagte: "Wenn Du jetzt ~~hier~~ nach Sonthofen mitgehst, dann gebe ich Dir einen schlechten Arbeitsplatz; Das passt mir nicht." So wenig elastisch ist der Betrieb, dass er ein menschliches Rühren nicht verkraften kann. Ein <sup>ein</sup> solchen Mensch <sup>raubt man</sup> entbehrt ~~der~~ Solidarität. Solidarität empfinden wir mit Schicksalgenossen, die ein ganzes <sup>weird von</sup> langes Leben mit uns verbunden sind. Diese Solidarität <sup>zerstört</sup> ~~zerstört~~ die Industrie. Jeder von Ihnen, der inden letzten 10 Jahren als Zivilist in der Berufsarbeit gestanden hat, weiss, dass das wahr ist. Das ist in der ganzen Welt so. Wir züchten Nomadenmenschen die keine Heimat haben sollen und keine Sicherheit für ihr ganzes Leben. Solche Arbeitskräfte und Stehkragenproletarier werden anfällig. Sie werden nicht auf ihre Menschlichkeit hin gestaltet, sondern sie werden mit ~~der~~ Kurzfristigkeit von Wasser und Kohle, der Elektrizität mehr oder weniger gleichgesetzt, sie werden Materie und dann nennen sie sich schliesslich stolz Materialisten. Aus der Not muss man eine Tugend machen! Es ist also die Kurzfristigkeit des Zivillebens in unseren heutigen Betrieben eine Zerstörin <sup>er</sup> des Sinns der Friedezeiten.

Im Kriege waren die drei Generationen nicht da. Also wurde das Recht nicht inne gehalten und wurde die Zukunft nicht wirklich ~~analysiert~~; denn Zukunft und Vergangenheit stehen ja in einer Harmonie; es ~~ist~~ muss altes Recht verwandelt werden in neue Ordnung. Sie können nicht bloss Neues und nicht bloss Altes anstreben, ohne menschlich aus den Fugen zu gehen. Aber im Betrieb ist es noch schlimmer: wenn ich in 10 Jahre 30 Arbeitsstellen habe - ich habe einen Freund, der Dreher ist, dem das passiert ist - leidet meine Dienstwilligkeit. Es tritt ein latenter Sündenfall ein, dass nämlich der Mensch ~~keinem~~ dieser Betriebe sich hingeben darf,

weil er sonst zu Grunde geht. Jeder, der in der Industrie steht, muss ein doppeltes Leben führen: Er muss 1.) an Ort und Stelle arbeiten und er muss 2.) sein eigener Arbeitsnachweis bleiben, damit er eine andere Stelle auch kriegen kann. So ein Mensch ist gespalten. Er muss immer bei Gefahr des Untergangs weniger tun, als er könnte, er muss sich selbst behaupten. Es hat einer von den Herren, die mit mir in Bonn die Sache besprochen haben, das aufgegriffen und gesagt, dass eben ein Mensch erkrankt, der gezwungen wird, bei seiner Arbeit immer selbstbewusst zu sein. Gute Arbeit kann man nur leisten, wenn man selbstvergessen ist. In dem Augenblick, in dem Sie denken, "was kriege ich dafür", leidet die Arbeit. Das brauche ich Ihnen als Offizieren nicht zu sagen. Als ich einmal auf einer Reise in England erkrankte, ging ich zu einem Arzt und er hat mir das Geheimnis des Offiziers verraten - ich war ja damals Zivilist, es war in den zwanziger Jahren - Er sagte: "Sie sind Gelehrter?" "Ja", sagte ich ganz betrübt. Da meinte er: "Gelehrte und Offiziere dürfen nie länger als 14 Tage in ärztlicher Behandlung sein". "Weshalb? Ich habe doch Schmerzen". "Das tut Ihnen nicht gut, haben Sie Ihre Schmerzen, das ist viel besser, als dass sie selbstbewusst werden. Ein Offizier und ein Gelehrter denken an Andere, die vergessen sich und das ist eben ihre Gesundheit, denn sie werden krank, wenn ich als Arzt sie zwingen, sich mit sich selbst zu beschäftigen". Nun hat unsere Industrie den Menschen gezwungen, sich mit sich selbst zu sehr zu beschäftigen, das ist das ganze Problem der Arbeit. Derselbe Arbeiter, der an einem Experiment in einem Laboratorium hingebungsvoll arbeitet, darf im Betrieb nicht hingebungsvoll arbeiten, er muss das Akkordgedinge innehalten, sonst vergeht er sich gegen seine Arbeitskameraden. Ein solcher Mensch hört auf dienstfähig zu sein. Er hört auf, dienstwillig zu sein. Ich habe gestern gerade von einem Berufsschullehrer, mit dem ich über den Vortrag heute sprach, gehört, wie seine Jungen ihm jetzt eben den Eintritt in die Bundeswehr vorrechnen: "was kommt dabei für mich heraus". Eine völlig sinnlose Fragestellung! In keiner anständigen Angelegenheit des Lebens "kommt etwas raus". Ich sage das immer meinen Studenten. In Amerika, das ja doch ein Handelsland ist, fragt mich auch immer jeder Student was er aus meinem Kurs kriegt, und ich sage immer, er kriegt nichts heraus, er muss sogar was hereintun. Eine höchst unangenehme Antwort für die! Von dem Zustand, dass von den Menschen der Industrie kein unmittelbarer Zugang zur Dienstwilligkeit vorhanden ist, bin ich in meinem ganzen Leben ausgegangen. Das ist die Erfahrung, die ich auch als Soldat im Kriege gemacht habe. Ich habe sogar im Kriege in der Champagne ein Mannschaftshaus der 3. Div. aufgebaut und sollte an Stelle des Kommissars den Propagandisten spielen, den sogenannten Aufklärungsoffizier. Also statt diese schrecklichen Bonzen, der da Aufklärung propagiert, habe ich meinem Divisionär gesagt: "Exzellenz, geben Sie mir die Leute, die an der Nahtstelle der Kompanie an der Front stehen für eine Woche, je einen aus jeder Kompanie und Sie werden sehen, dass das Wunder wirkt." Wir haben einfach zusammen gedient und gearbeitet, es war sehr schwierig,

weil ich Offizier war und die anderen Unteroffiziere und Mannschaften waren. Im alten Heere war ja die Kluft, wie Sie wissen, noch sehr erheblich. Ich habe oft innerlich, das will ich Ihnen offen gestehen, mir am liebsten die Epauletten abreißen wollen, um wirklich mit diesen Menschen leben zu können. Ich habe es nicht getan, es ist auch so gegangen. Aber ich habe Erfahrungen gesammelt, dass im Kriege und sogar an der Front - es war vor Verdun und in der Champagne, wir haben das dreimal gemacht - eine Brücke geschlagen werden muss von dem modernen Industriemenschen zu der unbedingten Aufopferung des Heeres, mit dem Einsatz des Lebens. Es muss ein Vorbild geschaffen werden für die Dienstwilligkeit, für die Erfahrung, für die Lindigkeit, die Zartheit, die Vorsorge, einen Baum zu pflanzen, eine Küche zu putzen, statt bloss ein Arbeitsstück abzuliefern für 20 Pfennige. Sie können nicht Pflöge Behandlung, Verständnis der bestehenden Wälder usw. von den Menschen verlangen, die im Stück bezahlt werden. Irgendwoanders muss das eingeübt werden, denn der Soldat wird sonst nicht menschlich. Die moderne Industriemenschheit, wie Sie ja genau wissen, zerstört mit grosser Freude, mit kannibalischer Freude, ganze Städte und ganze Länder, wenn sie die Durchschlagkraft nur haben, weil sie sich nicht vergegenwärtigen, dass morgen dieses Land wieder Friedensland ist, und weil sie sich nicht vergegenwärtigen, mit welcher ungeheuren Liebe von Generationen solch ein Land erst mal aufgebaut worden ist. Es geht ja alles so schnell! Es ist ja alles bloss Beton! Es ist aber eben gar nicht alles bloss Beton, das wirkliche Leben ist ja sehr langsam, der Aufbau einer Gemeinde dauert Generationen und so haben wir also das Problem heute: Wie mache ich den Industriemenschen dienstwillig und wie mache ich den Soldaten eingedenk seines Eingebettetseins in Vergangenheit und Zukunft und in künftiger Brüderschaft mit seinen Feinden, wie wird der Krieg so tapfer durchgefochten, dass der Kriegsausgang nachher es erlaubt, Frieden zu schliessen mit dem andern, mit dem man gekämpft hat. Auf der Seite der Vermenschlichung des Kriegerdaseins steht ein Problem, das Sie wahrscheinlich innerlich beschäftigt hat. Es ist nicht mein eigenes Anliegen, aber, als ich mich besann auf das, was ich Ihnen hier sagen sollte, stieg es doch vor mir auf, als eine klare Ergänzung meiner eigenen Sorgen. Das ist der Kriegsdienstverweigerer! Wir mögen über den Kriegsdienstverweigerer im Augenblick unserer eigenen leidenschaftlichen Hingabe an die kriegerische Aufgabe verächtlich denken, aber ich glaube, wir müssen doch froh sein, dass es ihn gibt. Und zwar, weil die Kriege so wahnsinnig schnell ablaufen, dass sie den Menschen bloss zum Zerstören für den Augenblick reizen und ihn nicht einbetten in die Schmerzen des Rechts und in die Anliegen der Enkel, ist im Kriegsdienstverweigerer heute aufgepflanzt - es ist also kein Zufall, dass es in Deutschland heute akut wird als Rechtsproblem die Notwendigkeit, dass ein künftiger Zustand und ein vergangener, nämlich der Friede, durch eine bestimmte Gruppe von Menschen dauernd repräsentiert wird. Wenn Sie sich unsere eigene menschliche Gesellschaft ansehen, so ist es so, dass jeder von uns alles kann, aber einer muss es.

immer tun, was wir nur ab und zu tun. Jeder von Ihnen kann mal kochen und mal heiraten und so weiter. Es muss aber immer auf allen Stationen des Lebens eine kleine Bemannung, eine "Skelettbemannung" geben, die uns ermöglicht, auf diese Stationen hinaufzufinden, und durch sie durchzugehen. Wenn Sie heiraten, dann wollen Sie doch natürlich irgendwo ein Blumengeschäft haben, wo Sie das Hochzeitbouquet kaufen können, d.h. das muss immer da sein. Sie kaufen dann nur einmal. Und so ist es auch mit dem Kriegsdienstverweigerer heute, weil die Kriege so rasant und blitzschnell ablaufen, dass wir nicht an Väter und Enkel und Söhne viel zu denken Gelegenheit haben. Was sind 4 1/2 Jahre für einen Weltkrieg oder 5 Jahre? Es ist ja lächerlich, viel zu wenig, ich meine das ganz ernsthaft, zu wenig um moralisch verkraftet zu werden! Da muss in der Kriegsdienstverweigerergruppe dieses Menetekel da sein, "rührt mich nicht an" sagt der Kriegsdienstverweigerer, "ich gefalle euch nicht, Ihr könnt mich ja anspucken, ich lasse mich anspucken, damit Ihr eingedenk bleibt, dass eines Tages Ihr froh sein werdet, dass einer gesagt hat, es wird wieder Frieden". So sehe ich persönlich den Kriegsdienstver-

(S. 11 - 13 = 11 - 14.)

weigerer und deshalb kommt es meiner Ansicht nach sehr wenig darauf an, was sich der Kriegsdienstverweigerer selbst denkt. Die Funktion des Mannes ist, glaube ich, viel wichtiger, als die sehr verschiedenen Ideologien, die der Mann entwickelt, um sich für sie zu stärken. Sie werden ja auch einen Soldaten, der Alkohol trinkt, bevor er aus dem Graben aufsteht, nicht deswegen für einen Trinker ~~haben~~ erklären, weil er Alkohol braucht. Ich glaube, dass die vielen Ideologien der Kriegsdienstverweigerer für eine Armee oder überhaupt für die Volksordnung von sehr geringem Betracht sind. Es kommt nicht darauf an, was sich der Kriegsdienstverweigerer selber denkt, damit wir ihn in Ruhe lassen. Wir brauchen ihn, das scheint mir die entscheidende Sicht der Sache zu sein. Ich sage das von etwas fern, weil er mit fern steht, dieser Mann, der wenn das Haus brennt, fern bleibt. Langsam erst habe ich zu seinem Sinn hin gefunden. Ich wollte auf anderer Spur.

Ich habe ein anderes Anliegen für die Industriegesellschaft. Ich glaube, dass zuerst in der Industrie die Menschen eingebettet werden sollten in einer Dienstwilligkeit, bevor das neue Heer in Deutschland populär werden kann, bevor es empfunden wird wie eine Haut um diesen Wirtschaftskörper. Bevor Sie das nicht bei der Jugend erreichen, nützt Ihnen kein Gesetz, kein Geld, nützen Ihnen keine Zahlen. Es muss - und zwar hängt das wieder ganz nicht am Willen - organisch so sein, dass die Menschen fühlen, dass das ihr Heer ist. Das kann man nicht kommandieren. Das kann man nicht von oben diktieren. Meine Herren, Sie laufen Gefahr, mit den Korpestudenten zu rangieren.

Lassen Sie mich von meinem Dorfe in Amerika ausgehen, um Ihnen die Not dieses Brückenschlages glaubhaft zu machen. Mehr kann ich heute nicht erreichen. Ich möchte erreichen, dass Sie eine Balance, ein Gleichgewicht sehen, zwischen der Entmenschung des arbeitenden Menschen im Frieden und der Entmenschlichung des Krieges. Denn ich bin überzeugt, dass Krieg und Frieden sehr einfache Vorgänge sind, mit sehr viel Papier zugedeckt, und

dass, bevor wir nicht Krieg und Frieden wieder wie Einatmen und Ausatmen begreifen lernen, beide Ordnungen nicht genesen können. Die Generalstäbler werden niemals ein reines Kriegsheer richtig entwickeln, wenn sie bloss an den Krieg denken, und die Wirtschaftsleute und die Nationalökonomik. Die Marxisten oder Kommunisten, werden niemals eine Gesellschaft aufbauen können, wenn sie nicht verstehen, was ein Krieg ist. Und in Russland ist es ja umgekippt. Da regiert der Herr Jukow jetzt, weil man zunächst gesagt hat, nur die Ökonomen regieren. Es kommt immer das Gegenteil von dem heraus, wenn man etwas übertreibt. In meinem Dorf, als wir vor 20 Jahren einzogen, gab es noch 230 Bauernstellen, jetzt gibt es 20; über 200 sind verfallen. In den letzten fünf Jahren sind in Amerika 2 1/2 Millioßen Menschen, die vernünftig gelebt haben, verschwunden, wenn Sie fünf Köpfe auf einen Bauernhof rechnen. Das geht so in der ganzen Welt. Aber bei uns habe ich es nun am eigenen Leibe erfahren, was das bedeutet. Unser Dorf ist 1769 gegründet worden, von Connecticut her, vom Süden. Unser Staat heisst Vermont - die grünen Berge. Er wurde, das wird Sie als Soldaten vielleicht interessieren, erst ein Staat, als sein Boden nicht mehr Militärgrenze zwischen England und Frankreich in Amerika bilden musste. Vermont war nämlich diese Militärgrenze. Sie bestand aus Wald. Niemand siedelte sich in diesem Wald von beiden Seiten an, damit Land zwischen den französischen und englischen Kolonien blieb, weil man sich nicht vertrug. Als nun

175

die Franzosen aus Kanada 1763 mit Hilfe Friedrich des Grossen und des sieben-jährigen Krieges herausgeworfen wurden, da wurde Vermont als Waldgrenze überflüssig, denn es sassen nördlich Engländer und südlich Engländer und so sind wir also besiedelt worden. Wie sind wir besiedelt worden? Wir sind besiedelt worden, durch eine ungeheure Klärrarbeit des Bodens, da dort, wie beim Meister Hämmerlein in Hebbels "Schatzkästlein", Tausende von Steinen lagen, die alle beseitigt werden mussten. Diese Mauern durchziehen den ganzen Staat. Sie sind das grosse Erbe dieser heroischen Generation, die gemeinsam auf Steinschlitten Billionen und Billionen von Feldsteinen zusammengetragen und das Land in Weideplätze eingeteilt hat. Diese Mauern dienen natürlich jetzt auch zur Weidetrift, zum Weidewechsel. Das war alles gemeinsame Arbeit und bevor diese gemeinsame Arbeit erledigt war, konnte man überhaupt selber an seinen eigenen Bauernhof nicht denken. Dann wurden die Strassen gebaut. In meiner eigenen Dorfgemarkung sind 96 Meilen, das sind also 140 km Strassen vorhanden und die sind auch nur aus gemeinsamer Arbeit der Siedler hervorgegangen. Sie waren nicht viele, vielleicht 50 Familien. Diese 50 Familien haben die Kirche gebaut und das Gemeindehaus, den Friedhof angelegt, die Gerberei und die Schmiede, die Müllerei und was sonst alles noch nötig war, vollen Dingen die Brücken über die reissenden Bäche. Ein Zehntel der Jahresarbeit der ersten Generation ging auf eigene Rechnung des Landwirts, 9 Zehntel waren Dienste der Gemeinschaft. Das war normal! Niemand hat von diesen Diensten für die Gemeinschaft viel gesprochen. Interessiert hat auch damals die Leute der eigene Profit, vergessen Sie das nicht, aber es war ein sehr kleiner Bereich, aus dem dieser eigene Profit herausgewirtschaftet werden konnte. Soviel musste man dem Nachbarn noch helfen. Wer von Ihnen das Land kennt, weiss, wieviele solcher Dienste noch in Spuren übrig sind. Aber im Grossen und Ganzen ist es doch nur noch die Freiw. Feuerwehr, die davon Zeugnis ablegt, dass in der Not die Gemeinde erst existieren muss als Gemeinde, bevor überhaupt ein Einzelner dieses Selbstbewusstsein entwickelt, mit dem er an seinen eigenen Vorteil denkt. Nun ist es doch mindestens so, dass heute gezwungenermassen 9 Zehntel der Zeit eines heute im Wirtschaftsleben stehenden Menschen - es ist ja gar nicht seine Schuld - auf dieses Selbstbewusstsein,

f

seine Karriere, sein Sichdurchsetzen, seine Interessenpolitik, seine Interessenverbände sich sammelt und dass er gelegentlich vielleicht in der Wohltätigkeit oder sonstigen Lastern frönend, irgendetwas für die Allgemeinheit tut. Diese Veränderung wird aber heute nicht ernst genommen, ich glaube aber, dass hier die Quantität in die Qualität umschlägt. Heute leben in meinem Dorf, wie ich Ihnen sagte, 1500 Menschen mit 20 Bauernhöfen, spielt aber keine Rolle. Ich bilde mir ein, ich bin Nr. 21, aber die Einheimischen denken nicht so. Ich habe nur Weidewirtschaft und produziere Heu und habe Pferde und man muss Kühe haben in Vermont, um mitzuzählen. Es ist aber mehr als ein Scherz, wenn ich Sie auf diese Veränderung jetzt hinweise, dass jeder von uns im Dorf aus einer anderen Quelle verdient. Und dass meine Einnahmen und meines Nachbarn Einnahmen und des dritten Mannes Einnahmen so verschieden liegen, dass wir einander undurchdringlich geworden sind. Unsere Selbstinteressen in unserem Dorfe wurzeln nämlich weit ausserhalb des Dorfes. Ich werde von jenseits des Flusses Connecticut bezahlt. Der Arzt wird vom Krankenhaus bezahlt. Wir haben einen Pole Poppenspüler. Mein nächster Nachbar, ein geflohener Weissrusse aus Sibirien, zieht durch das ganze Land mit seinen Puppenspielen, um seine Familie zu ernähren. So ist das ganze Dorf keine Einheit mehr, sondern es ist, wie ich das nennen möchte, entortet. Die Menschen, die bei uns zusammenzuwohnen scheinen, sind in ihrem innersten Gefüge nicht mehr in einem Klima, in einem Wetter, in einer Konjunktur, sondern jeder ist für sich. Denken Sie sich das einmal durch für die Menschen, die Sie ins Heer bekommen. Sie werden sofort sehen, dass diese Menschen, die gemeinsam im Dorf feiern, nur noch scheinbar gemeinsam feiern. Man kann am Sonntag auch nicht gemeinsam zur Kirche gehen, wenn man in der Woche gar keine gemeinsamen Interessen hat. In den Vororten unserer grossen Städte, auch in Deutschland, ist das ja schon so säuberlich eingerichtet, dass die Vorortmenschen nach Einkommensklassen getrennt zur Kirche gehen, weil sie eben in verschiedenen Vororten wohnen. Und die Vororte sind ja aus solchen Gründen sehr säuberlich aufgeteilt. Schon nach dem 1. Weltkrieg fiel es mir auf, dass man in Sachsen in einer kleinen Vorstadt von Leipzig für 289 Postbeamtenfamilien Wohnungen baute. Die müssten ja verrückt werden. Sie wurden also abgesondert von der übrigen Menschheit. Das züchtet ein übertriebenes Selbstbewusstsein. Wenn Sie meinen, dass der einzelne Mensch heute gar nicht so selbstbewusst aufträte, so möchte ich daran erinnern, dass jeder von uns, der einem Interessenverband angehört, den Interessenverband dafür bezahlt, um sein Selbstbewusstsein zu kultivieren. Ich kultiviere es gar nicht, aber mein Syndikus tut es, mein Verbandsvertreter und.

das ist noch schlimmer! Der ist noch unbelehrbarer, noch unbekehrbarer, der hat nämlich gar nichts anderes zu tun, als mir dauernd den Spiegel meiner Schönheit vorzuhalten und zu sagen: "Du bist zu schlecht bezahlt, Du bist noch wichtiger"! Also diese Wichtigtuerei der Interessenverbände zerstört die Dienstwilligkeit seiner Mitglieder auch sehr erheblich. Ich bin also darauf gekommen, dem Kriegsdienstverweigerer einen Friedensdienstsucher, wie ich es mal nennen möchte, gegenüberzustellen, der Dienste sucht, in denen das Gemeinschaftsleben eingeübt wird. Was ich erst in der Armee und dann im Frieden mit dem freiwilligen Dienst zu tun versucht habe, ist doch ein Lernen des gemeinschaftlichen Lebens. Und es wird gar eingesehen vom einsichtigen Menschen in allen Ländern, dass die Industrie solche Gemeinschaftsordnung braucht, um ein Gegengewicht zu bilden gegen die Vereinzelung des Menschen bei seiner entlohnten Arbeit. Damit es ihm natürlich wird, sich irgendwo hinzugeben, und damit er erfährt, dass wenn man sich hingibt, die Arbeit und das Essen und der Tanz und die Kunst und die Politik und die Wissenschaft nicht zersplittert, wie sie heute überall in reine Willkürsachen zersplittert sind, sondern dass alles eines aus dem anderen hervorwächst; die Willkür aller Lebensgebiete zerstört die Massen. In der Gemeinschaft <sup>fährt</sup> ~~erkennt~~ sich, dass man nicht, weil man zu müde von der Arbeit ist, sich dann berauscht, sondern dass wer gut gearbeitet hat, über das nachdenkt, was nun zu tun bleibt. Also der Platz für die Muse darf nicht darin bestehen, die Arbeit zu vergessen, sondern aus der Arbeit neue Fragen zu entwickeln und die zu erörtern. Jede dieser Gemeinschaftsordnungen leidet heute unter der Tatsache, dass sie vereinzelt und damit verfälscht werden. Es gibt schon viele Versuche, dieser Zerstreuung des Lebens zu begegnen. Sie haben alle von Arbeitslagern gehört und Arbeitsdiensten. Sie denken ~~denken~~ entweder an Hitlers Arbeitsdienst oder vielleicht ist

Ihnen bekannt, dass die Quaker, die kriegsdienstverweigernde Sekte, solche Lager überall in der Welt aufgebaut hat, in Frankreich in Deutschland, in Uruguay, Brasilien. in Mexiko unter der Ägide von UNESCO. In Afrika hat es solche Ansätze gegeben. Ich sage, diese Versuche sind verkitscht, weil sie gewöhnlich ein paar Wochen dauern, weil sie eine Art Ferienbeschäftigung sind, weil sie keinen Einsatz des Menschen erfordern, der ihn wirklich aus seiner Routine herausbrächte. Sie sind zu billig. Das meine ich mit "verkitscht". Hingegen der Hitlersche Arbeitsdienst war, glaube ich, zu teuer, d.h. er war zu roh, er war zu brutal, er war im Schatten des Militärdienstes gedacht: man sollte sich auf die Armee freuen, also sollte der Arbeitsdienst voll Beschwer sein. In einem echten "Friedensdienstsucher" - ich brauche dieses Wort, um es dem "Kriegsdienstverweigerer" parallel zu schalten - sähe ich die Vermenschlichung der Industrie, wenn er die Erfahrung erwürbe, wie menschliches zugehen sollte, wenn man die Ägäis, wenn man den Kongo, wenn man Sizilien industrialisiert. Die Industrialisierung ist heute statt dessen ein brutaler Wirtschaftskrieg. An diesem Krieg liegt Ihr Heer krank, meine Herrn, ohne dass Sie es wissen. Ich habe das alles selbst erfahren, Ich bin sechs Jahre Soldat und dann etwa sechs Jahre Arbeitsdienstler gewesen. Ich habe Narben aus beiden Erfahrungen. Die Gemeinschaftsdienste, die ich die Ehre gehabt habe mitzumachen und mitzutragen, hatten immer zum Ziel, diese Jugendgruppe oder diese Gruppe Männer und Frauen einzubinden in unseren verfallenden Gemeinschaftskörper, und diese neu anzufeuern und wieder zum Leben zu bringen. Ein Zusatz von jungem neuen, begeisterten Leber in eine alte Ordnung tut Wunder. Sogar Politiker benehmen sich besser, wenn ihre Söhne ihnen auf die Finger sehen. Wir schicken heute, wie Sie wissen, unsere Jugend in Schulen. Sie ist nicht anwendbar wenn die Väter

wesend, wenn die Väter Politik treiben. Von 15 - 25 ist der junge Mensch heute seinem Vater nicht gegenwärtig und der Vater ihm nicht. Das ist sehr schädlich. Die Väter würden sich nämlich viel besser benehmen. In unserer Vermonter Gemeindeversammlung - das ist alles wirklich wahr - setzen wir nur Wahlbeamte ein. Jedes Jahr werden alle neu gewählt. Da sitzen die Schulkinder mit. Das haben wir durchgesetzt. Infolgedessen ist das ganze Leben in dieser Gemeindeversammlung auf einem erhebliche höheren Niveau, weil die Leute sich vor ihren Kindern genieren. Wie ist es aber bei uns? Von 14 - 15 ist der Junge und das Mädchen heute aus dem Dorf auf Schulen und meistens weit weg. Infolgedessen ist da ein Leerlauf, eine Lücke in der Ordnung der Gesellschaft. Bei uns in Amerika ist das fürchterlich. Da geht man vom 2. Lebensjahr an bis zum 30. in die Schulen. Die Gemeinden laufen leer, denn dieser Glaube der Jugend an die Redlichkeit der Älteren kommt nicht ins Spiel. Die Alten sind unter sich und machen ihren Kuhhandel allein. Ich meine also, dass die Gemeinde durch anstrengende Dienste wieder zur Erfahrung werden muss. Wo es brennt, muss die Feuerwehr hin.

Ich glaube, wir müssen recht einfach und ungebildet auf das Einfache sehen, das wir wirklich durch unser ganzes Leben lang wissen, ehe wir das Notwendigste heute tun können. Das besondere dieser Friedens- oder Dienstsuche sehe ich in folgendem: Weil mein Dorf auseinander gebrochen ist, und weil die Interessen im meinem Dorf nicht mehr zusammenstehen, muss ich den Punkt suchen, der aus den Gründen unseres industriellen, technischen, wissenschaftlichen, forschenden erdweiten, weltumspannenden Daseins gefunden werden muss, und der mich gebieterisch fragen lässt: "Wer ist denn der Träger welchen Dienstes aus der Natur der Lebensbedingungen, unter denen wir leben?" Der ist nicht die Gemeinde, deren Entortung da ist. Ich

kann wohl künstlich die Leute in meiner Gemeinde zum Bonbonlutsche zusammenladen, aber gemeinsame Sorgen und Anliegen haben sie deswegen noch lange nicht. Ich darf sie auch nicht auf der Nationalebene zusammen nehmen, wie das der Hitlersche

Arbeitsdienst getan hat. Denn die Arbeit ist nun einmal heute technisch und die Technik spottet der Landesgrenzen. Sie ist entweder kleiner als die Landesgrenze, sie ist vielleicht württembergische Industrie, oder sie ist viel grösser. Ich erinnere Sie daran, dass Deutschland in diesem Augenblick bereits Elektrizität aus der Schweiz und aus Norwegen bezieht. Nun ist die Elektrizität doch kein Luxus, denn das Tageslicht, die Arbeit hängt ja davon ab und das Licht in Ihren Wohnstuben. Infolgedessen sind wir schon wirtschaftlich in einer, sagen wir vorsichtig, überall der nationalen Grenzen spottenden Ordnung. Diesen Spott müssen wir ernst nehmen! Wir können nicht den Arbeitsdienst national ordnen. Hier kommt nun mein Anliegen, glaube ich, im Interesse der Bundeswehr, im Interesse der Welt. Es ist der Beitrag der Deutschen zur moralischen Gesundheit des Westens. Sie, meine Herren, haben hier angefangen, weil der Westen von Deutschland einen Wehrbeitrag verlangt. Sie sind aber ein Sonderkontingent in der langen Friedenszeit, die ganz offenbar nach so zwei Riesenexplosionen bevorsteht. Ich bin die letzten 10 Jahre von allen Leuten ausgelacht worden, weil ich gesagt habe, es gibt keinen dritten Weltkrieg. Aber ein bisschen habe ich mich auch mit solchen Dingen beschäftigt in meinem Leben, sogar fachlich. Es gibt eben keinen dritten Weltkrieg vielleicht vor 1970, einfach aus Gründen der Erschöpfung, des Verlustes. Die Seelen können nicht wegen der Länge der Seelenachse und der Kürze der technischen Zeit. Es ist so ungefähr das Gleiche, wie wenn man 1815 gesagt hätte, die napoleonischen Kriege würden wegen der sächsischen Frage erneuert werden. Wie Sie wissen, hat sich Preussen und Russland beinahe wegen Sachsen zum Kriege entschlossen, aber sie haben sich eben nicht zum Kriege entschlossen. Und der König von Sachsen ist bestehen geblieben. Es war immer noch billiger, als die napoleonischen Kriege weiterzuführen. So ganz ähnlich wie die sächsische von 1815, ist die Korea-Geschichte gewesen. Was ich sagen möchte, ist, dass nach dieser Weltkatastrophe nach der Verrohung der Friedenswirtschaft, die die Menschlichkeit im Heer und im Betrieb bedroht, die die Dienstwilligkeit der Leute, die Sie zum Soldaten machen sollen, anfrisst und ankränkelt, die die Bundeswehr heute unpopulär macht, weil es den Leuten vom Dorfe nicht mehr selbstverständlich ist, zu einer Miliz zu gehören, oder ähnlichen Dienstordnungen, diese heutige industrielle Welt nur auf einer weltweiten Basis die Dienstwilligkeit neu erzeugen kann. Alles andere ist romantische Sentimentalität. Die Industrie ist weltweit, also muss auch der in sie eingebaute Dienst die Gemeindegrenzen und die Landesgrenzen überspringen. Wie wäre es denn nun, wenn Sie wünschen hülfe, dass zu Ihrer Entlastung die deutsche Regierung den Amerikanern z.B. sagen würde, "liebe Leute, wir müssen im Frieden irgendwo gemeinsam sichtbar werden, wir können nicht nur ein uniformiertes Kontingent sein für den Kriegsfall. Wir haben uns die

Gleichberechtigung so lange stetig gemacht, die moralische mindestens, wir müssen irgendwo in der Welte als gemeinsam dienend sichtbar werden, wir müssen in Afrika oder in Indien, in diesen unentwickelten Gebieten, gemeinsamen Dienst tun. Die Welt muss sehen. Die Welt muss sehen, dass es schon so etwas wie eine NATO gibt. Das wird sie nicht schon sehen, bloss, weil es Offiziere gibt, die nach Washington kommandiert werden. Die ~~seht~~ das Volk nicht und so macht das keinen Eindruck. Aber als moralische Leistung ist es notwendig, dass ein solcher Dienst in den nächsten 20 Friedensjahren der Menschheit in Fleisch und Blut übergeht, um die Gleichberechtigung und Einheit und die Solidarität der in der Industrie schon miteinander verbundenen Völker sichtbar zu machen." Nun, Sie begreifen, dass ich diesen Programmpunkt vor Ihnen nicht weiter verfolgen will. Ich wollte Ihnen nur deutlich machen, was mein Anliegen in dieser Sache ist. Ich bin also ganz egoistisch. Ich will etwas. Das darf man ja angeblich heute nicht, wenn man spricht. Man sollte immer so tun, als ob man absolut objektiv wissenschaftlich ist. Aber ich finde das nicht richtig. Ich habe es auch nie versucht zu sein. In dem Anliegen des eigenen Lebens, der eigenen Generation, seiner eigenen Enkel und seiner eigenen Vorfahren, ist kein Mensch objektiv. Aber wo er dient, werden ihm die Augen geöffnet für das, was wahr ist, und für das, was notwendig ist. Eine Wahrheit wird erfahren und erlitten in langen Jahren. Wenn ich mich sehr wundere, dass ich hier vor Ihnen habe sprechen dürfen, so ist es natürlich deswegen, weil ja eine lange Zeit vergangen ist, seitdem ich zum deutschen Heere gehört habe, und weil ich jetzt amerikanischer Staatsbürger bin, weil ich den ersten Weltkrieg geistig zu verarbeiten getrachtet habe, und weil es nun Ihre Not ist, den Zweiten zu verkraften. Die Not kann fürchtbar sein, mein verehrten Herren, wenn Sie sich überlegen, dass wir beide von einer

Welle der Unmenschlichkeit hinweggespült zu werden drohen, falls wir nicht die Menschlichkeit in beiden Ordnungen "Frieden" und "Krieg" mit wiederaufbauen helfen. Disziplin und Hingabe sind menschlich in beiden Ordnungen; sie ergänzen einander. Der wäre im Betriebe menschlich, der sein eigenes Leben nicht an die Woche, die Stunde und das Vergnügen am Sonnabend vergeudet, sondern der eine Ehe schliessen kann, Kinder erziehen oder ein Haus gründen und sich aus allen Einzelarbeiten seelisch gesund wieder herausziehen kann, und sich nicht besäuft, sondern die geschehene Arbeit bedenkt und aus dem Bedenken bessere Arbeit morgen tut. Dieses Bedenken wird heute den Menschen in der Industrie verweigert, weil solche Erfahrungsbereiche, wie es solche Gemeindedienste sind, fehlen. Das muss geschaffen werden! Ihr Heer hängt in der Luft, weil diese Dienste in Deutschland heute nicht bestehen, wir haben eine totgearbeitete Menschheit, eine überhetzte Menschheit, eine vom Lohn und vom Einkommen und von der Steuerhinterziehung lebende Menschheit, mit der können Sie keinen Staat aufbauen. Wir haben also ein gemeinsames Anliegen. Das Menschliche im Menschen ist, dass alle Feindschaft nur vorübergehend ist und alle Arbeit nur vorübergehend ist. Überleben müssen die Freundschaften, die Kraft in den Menschen, Frieden zu schliessen. Frieden in der Wirtschaft und Frieden im Kriege. Washington hat von Bonn eine Bundeswehr gefordert. Möge Bonn von Washington einen Weltfriedensdienst fordern.